

Ute Krause

Verflixter  
Flaschengeist!

Ein gefährlicher Wunsch



Mit Illustrationen der Autorin





# INHALT



1	Wie alles begann	9
2	Das Geheimnis der Flasche	15
3	Der feuchte Freund	23
4	Die Rache des Großwesirs	31
5	Ein Palast in Wien	35
6	Osman erzählt	51
7	Der zweite Wunsch	57
8	Das blaue Licht	69
9	Im Feldlager	73
10	Mehmed Ali	81
11	Der Blitz der Prophezeiung	93
12	Der Gesandte des Sultans	105
13	In geheimer Mission	117
14	Fannis Geschichte	127
15	Der Spion im Kaisergarten	139
16	Das Feuerzeug	151
17	Picknick im Park	163

18	Der Kerker	171
19	Das blutige Kleid	177
20	Wiener Walzer und eine Ratte	183
21	Hussein Bey	191
22	Die Überraschung	197
23	Der andere Friedrich	205
24	Saddet baad	215
	Nachwort	217
	Glossar	218

# Wie alles begann

## 1. Kapitel



Eigentlich war nur ein dummer Zufall schuld. Hätte Fanni nicht die ganze Milch ausgetrunken und den leeren Karton zurück in den Kühlschrank gestellt, wäre Anton Metzger nie am Samstagabend losgezogen, um noch Milch fürs Wochenende zu besorgen. Und wäre der Supermarkt nicht schon geschlossen gewesen, dann hätte Anton sich nie in den Nachbarbezirk mit seinen engen Gassen und verwinkelten Häusern verirrt. Nie hätte er dort den Eckladen betreten, in dem die ganze Geschichte ihren Anfang nahm.

Anton kannte sich noch nicht so gut aus in der neuen Stadt. Seine Familie war erst vor Kurzem nach Wien gezogen, weil Papa dort von seiner Tante Ellie ein Häuschen geerbt hatte. Es war nicht gerade ein Palast – eher eine Bruchbude, wie Mama sagte, die jeden Tag einen neuen Grund fand, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Im Keller blätterte der Putz

ab, es tropfte durchs Dach, und wenn man einen Stecker herauszog, gab es einen kleinen blauen Blitz.

»Das Haus frisst uns noch die Haare vom Kopf«, stöhnte sie.

Aber Papa ließ sich nicht beirren. »Wir krempeln die Ärmel hoch, machen dieses Jahr keinen Urlaub und ihr werdet schon sehen. Es wird alles ganz toll«, sagte er.

Bis jetzt war es überhaupt nicht toll gewesen. Es waren die blödesten Sommerferien, die Anton je gehabt hatte. Nicht genug damit, dass er sich mit seiner Schwester Fanni rumärgern musste. Nein, er musste auch noch mit Papa einen Graben um das Haus buddeln, bis er Blasen an den Fingern hatte, während Fanni mit Sonnenbrille und Handy auf der Liege lag und sich die Nägel lackierte oder mit ihrer neuen Freundin Lilly zum Reitstall verschwand. Papa hatte es aufgegeben, sie um Mithilfe zu bitten. Sie hatte nur rumgenörgelt und dann einen Heulkampf bekommen, weil sie sich beim Graben einen Nagel abgebrochen hatte. Danach hatte sie den Spaten hingeschmissen. Am liebsten hätte Anton das Gleiche getan, aber er wollte Papa nicht mit allem allein lassen. Mama war im Büro arbeiten und hatte abends keine Energie mehr mitzuhelfen. So blieb alles an Anton hängen. Papa sagte nur seufzend, bei Teenagern setze eben das Großhirn aus und er sei froh, dass Anton noch kein Teenager war.

Heute, am Samstag, hatte Fannis Großhirn also wieder einmal ausgesetzt, als sie den leeren Milchkarton in den Kühlschrank gestellt hatte. Erst am Abend, als Anton sich ein Glas eingießen wollte, hatte er bemerkt, dass der Karton leer war.

Fanni war natürlich bei Lilly und der Einkauf fürs Wochenende längst erledigt. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als bei der Hitze durch die menschenleeren Straßen zu gehen, um einen Laden zu finden, der noch offen hatte. Er war eine ganze Weile unterwegs, bis er endlich einen entdeckte.

Anton wischte sich den Schweiß von der Stirn, als er die Klinke der Eckladentür herunterdrückte. Das Bimmeln der Türglocke schreckte einen grauhaarigen Alten hoch, der an der Kasse eingeschlafen war.

Er blinzelte Anton durch seine Brille an. »Na, du bist aber spät dran.«

»'tschuldigung«, murmelte Anton. »Haben Sie noch geöffnet? Ich ... ich brauche Milch.«

»Dort drüben.« Der Mann deutete mit einer Kopfbewegung in die hintere Ecke des Ladens.

Anton schob sich an vollgestapelten Regalen vorbei. Das Tageslicht drang nur schwach nach hinten. Eine uralte Kühltruhe brummte laut, und Anton ging im Halbdunkel auf das Geräusch zu. Als er die Milch aus der Truhe genommen hatte, rutschte ihm das Geldstück aus der Hand und kullerte unter ein Regal mit Getränkeflaschen. Anton bückte sich leise fluchend und tastete danach. Der Boden fühlte sich klebrig an. Hier hatte bestimmt seit Jahren niemand mehr sauber gemacht.

Die Kühltruhe hatte eine Pause eingelegt. Anton hatte die Münze gefunden und wollte gerade wieder aufstehen, da hörte er in der Stille ein ganz leises Geräusch. Es kam aus dem untersten Regalfach und war eine Art Kratzen oder zartes Piepsen. Er beugte sich nochmals dicht ans Regal und lauschte.



Vielleicht eine Maus, dachte er, da hörte er das Geräusch noch einmal. Es klang gedämpft wie eine Stimme aus einem leise gestellten Radio. Neugierig rückte Anton die verstaubten Getränkeflaschen beiseite und schob den Kopf zwischen die Regalbretter. Was konnte das sein?

Da! Jetzt hörte er das Piepsen noch einmal, diesmal etwas deutlicher. Er streckte den Arm aus und tastete im Dunkeln, bis seine Hand etwas Kühles, Hartes berührte. Vorsichtig zog er es hervor. Es war eine kleine Flasche, aber keine normale Getränkeflasche, so viel war klar. Überhaupt sah sie nicht aus wie etwas, das in den Laden gehörte. Sie war gold-blau und dicht mit Staub bedeckt, und es schien, als dringe ein dünnes Stimmchen aus ihrem Inneren.

Antons Herz klopfte vor Aufregung. Er hielt die Flasche ins schwache Licht und überlegte, ob er den Verschluss öffnen sollte.

»Brauchst du Hilfe?« Der Ladenbesitzer war aufgestanden und schlurfte ein paar Schritte auf die Regale zu.

»Nein, schon gut. Danke. Ich hatte nur mein Geld verloren.« Anton schob hastig die Flasche in den Hosenbund, zog sein T-Shirt darüber und ging nach vorne, um die Milch zu bezahlen.

Der Ladenbesitzer sah ihn scharf an. »Alles in Ordnung?«

»Alles in bester Ordnung«, antwortete Anton, der es auf einmal sehr eilig hatte, nach Hause zu kommen. Er hoffte, dass die Stimme in der Flasche ihn nicht verriet, doch sie schwieg zum Glück.

Als Anton draußen war, nahm der Ladenbesitzer seine Le-sebrille ab. Er schaute dem Jungen lange nach, bevor er die Jalousien herunterzog und die Ladentür verschloss. Dabei erinnerte er sich an den merkwürdigen Traum, den er gerade gehabt hatte: irgendetwas mit Kriegern auf Pferden, die Fellmützen aufhatten und in einer Sprache fluchten, die er nicht verstand.





# Das Geheimnis der Flasche

## 2.Kapitel



Antons Schwester war pünktlich zum Ende der Grabungsarbeiten von ihrer Freundin zurückgekehrt. Sie half gerade Papa dabei, die Schaufeln in den Schuppen zu bringen, als

Anton das quietschende Gartentor öffnete.

»Hallo, Schatz«, begrüßte ihn Papa. »Hast du noch Milch bekommen?«

»Ja«, antwortete Anton.

»Super«, rief Fanni.

Anton warf ihr einen vernichtenden Blick zu und ging ins Haus.

»Launisch, der Kleine«, hörte er Fanni sagen. »Was hat er bloß?«

Mama stand in der Küche und schnippelte Zucchini, als Anton eintrat.

»Hallo, Schatz, wo warst du so lange?«, fragte sie.

»Milch kaufen.« Anton stellte den Karton in den Kühlschrank und ging zur Tür.

»Hast du etwa noch einen offenen Laden gefunden?«

»Ja, in der Altstadt. Der Besitzer war eingeschlafen.«

Mama schaute Anton, der schon in den Flur gehuscht war, besorgt nach. »Du wirkst so unruhig. Ist irgendwas?«

»Ich, ähm ... muss mal«, sagte Anton schnell und verschwand mit der Flasche im oberen Bad. Es war das einzige Zimmer im Haus, das man abschließen konnte. Er verriegelte die Tür und zog die Flasche aus dem Hosenbund. Sie war so staubig, dass sich sein T-Shirt innen schwarz verfärbt hatte. Die Flaschenöffnung war mit Siegelwachs verschlossen. Anton nahm Fannis Rouge-Pinsel und entfernte vorsichtig den Staub vom Siegel. Undeutlich kamen verschlungene Schriftzeichen zum Vorschein. Er hielt die Flasche im Waschbecken unter fließendes Wasser und trocknete sie ab. Erst jetzt sah er, wie schön sie war – reich verziert mit feinem Goldmuster. Er knipste das Licht an, hielt die Flasche hoch und betrachtete sie im Gegenlicht. Irgendetwas schien in ihrem bläulichen Inneren zu schimmern. Es war weder flüssig noch fest.

Er legte das Ohr an die Flasche und lauschte, doch diesmal hörte er nichts. Er schüttelte kräftig und hielt die Flasche noch einmal ans Ohr. Hoffentlich war das, was dadrin steckte, nicht schon tot!

Er nahm eine Nagelschere und schnitt das Siegel ab. Darunter steckte ein alter, fast schwarzer Pfropfen. Anton zögerte. Doch weil sich nichts in der Flasche rührte, siegte die Neugier.

Er stellte die Flasche auf den Boden, zog und zerrte, bis der Pfropfen herausprang, und trat schnell ein paar Schritte zurück. Dabei stieß er gegen den Wäschekorb und ließ sich mit einem Plumps darauf fallen.

Gespannt schaute er auf die Flasche, doch nichts geschah.

Nach einer Weile nahm er sie wieder hoch.

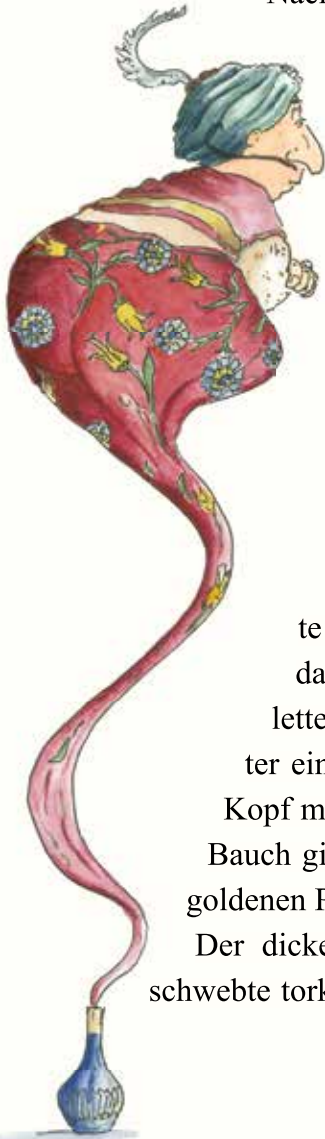
»Uaaa!«, klang es plötzlich aus ihrem Inneren.

Fast hätte Anton die Flasche fallen lassen. Schnell stellte er sie wieder ab – gerade noch rechtzeitig, denn auf einmal fing es an, aus der Flasche zu qualmen, und eine Rauchsäule schob sich gemächlich bis an die Zimmerdecke empor.

Ob das Ding gleich explodiert?, dachte Anton. Langsam schob er sich samt Wäschekorb in Richtung Tür.

Die Rauchsäule zitterte, wurde in der Mitte breiter und dunkler und nahm erst langsam, dann immer schneller die Form eines in violette Stoffe gewickelten, dicken Mannes an. Unter einem gewaltigen Turban erschien ein runder Kopf mit gezwirbeltem Schnauzbart. Der mächtige Bauch ging in Pluderhosen über, aus denen Füße in goldenen Pantöffelchen ragten.

Der dicke Mann, der ganz blass im Gesicht war, schwebte torkelnd auf die Stange des Duschvorhangs zu





und ließ sich  
darauf nieder.

Unter seinen  
großen schwar-  
zen Brauen funkeln  
meergrüne Augen  
und starrten Anton wütend an. Durch die Schüttellei in der Flasche war ihm offenbar schwindelig geworden.

Anton saß wie gelähmt auf dem Wäschekorb und blickte ängstlich zurück. Die

Duschstange bog sich gefährlich unter dem Gewicht des Mannes, der fast den ganzen Platz darauf einnahm.

Natürlich hatte Anton von so etwas schon gehört. Hatte er nicht insgeheim vielleicht sogar darauf gehofft, in der Flasche mit der kleinen Stimme könnte ein Flaschengeist sein? Aber daran geglaubt, dass so etwas *wirklich* möglich war, hatte er natürlich nicht. Sein Mund war trocken vor Aufregung. Er räusperte sich.

»Neredeyim ben?«, sagte der dicke Mann auf der Duschstange plötzlich.

Anton hörte auf, sich zu räuspern. »Wie bitte?«, krächzte er.

Der Mann beugte sich etwas tiefer hinab und wiederholte seine Worte lauter. Dabei sah er Anton durchdringend an.

Anton schaute hilflos zurück. Was sollte er tun? Die quiet-schende Haustür verriet ihm, dass Papa und Fanni ins Haus gekommen waren.

Der Flaschengeist wollte weiterreden, aber Anton legte einen Finger auf die Lippen und deutete zur Tür. Der geheimnisvolle Besucher hielt inne und nickte. Dann schwebte er plötzlich von der Duschstange hinunter zum Waschbecken, nahm die Zahnpastatube aus dem Glas, studierte die Beschreibung und legte sie wieder weg. Er nahm das Fläschchen mit Zitronendeo, die Dose mit Gesichtscreme und alles, was er sonst noch auf der Ablage fand, und studierte auch sie. Anton beobachtete ihn nervös. Was hatte der Geist mit den Kosmetiksachen vor? Gerade hatte er beschlossen, hinüberzugehen und ihm Mamas teure Gesichtscreme aus der Hand zu nehmen, als der Flaschengeist sich umwandte und in altmodischem, etwas gebrochenem Dialekt sagte: »Die Schriftzeichen verraten mir, dass wir in der Festung Wien sind.«

»Ähm, ja«, antwortete Anton überrascht. »Sie sprechen Deutsch?«

»Also haben wir doch den goldenen Apfel gepflückt?«, rief der Mann, seufzte tief und schüttelte den Kopf so heftig, dass sein Schnurrbart bebte.

Er setzte sich auf den Badewannenrand und blickte starr zu Boden.

Anton betrachtete ihn. Über den Pluderhosen trug er eine reich verzierte Weste, in seinem Turban steckte ein grüner Smaragd.



»Welchen Apfel meinen Sie denn?«, fragte Anton, immer noch mit trockenem Mund.

»Wien – den goldenen Apfel der westlichen Welt. Stadt der Kaiserpaläste und der unbezwingbaren Wälle.«

»Also das hier ist schon Wien«, entgegnete Anton. Bei dem Rest war er sich nicht so sicher.

Der Flaschengeist funkelte ihn nochmals an und hob anklagend die Hände. »Und nun soll ein Dschinn einem Giauren dienen?!«

»Ähm, ich weiß nicht«, sagte Anton. »Was ist denn das, ein Giaur?«

»Ein Ungläubiger. Du!«

»Und ein Dschinn?«

»Natürlich ich. Oder siehst du etwa einen anderen Flaschengeist in dieser, äh, sonderbaren Kammer?« Der Dschinn streifte mit seinen beringten Fingern über Tante Ellies moosgrüne Fliesen.

Anton mied seinen strengen Blick. Wie war das gemeint, dass der Flaschengeist ihm dienen sollte – so wie in den Märchen? Und gab es da nicht fürs Befreien eine Belohnung?

Er räusperte sich. »Ähm, heißt das, Sie würden meine Wünsche erfüllen?«, fragte er vorsichtig.

Der Mann im Turban antwortete nicht. Er stand auf und betrachtete mit heruntergezogenen Lippen Tante Ellies hässliches Badezimmer. Dann griff er neugierig nach der Klobürste.

»Hübsch«, sagte er und kratzte sich damit den Rücken.

»Stopp«, rief Anton. »Das ist eine Klobürste!«

»Eine was, bitte?«

»Dafür!« Anton zeigte aufs Klo.

»Ah, für die Porzellan-Urne!«

Der Dschinn öffnete den Klodeckel und legte die Bürste hinein. Dann stieg er in die Badewanne. »Und dies ist ein kostbares Wasserbecken?«

»Ja«, antwortete Anton, während er die Klobürste wieder aus dem Klo fischte und in die Halterung zurückzustellte. Er bemerkte nicht, dass der Dschinn gerade alle Wasserhähne aufdrehte.

»Bist auch du ein Diener des Großwesirs?«, fragte er dabei.

»Nein«, sagte Anton, der sich erst jetzt umdrehte und entdeckte, was der Dschinn da trieb. »An Ihrer Stelle würde ich den Duschhahn ...«

Zu spät! Der Wasserstrahl traf den Dschinn mit voller Wucht mitten ins Gesicht. Er stieß einen Schrei aus.

»Anton!«, rief Mama von unten. »Alles okay da oben?«

»Ja, alles okay!« Anton sprang zur Badewanne und drehte die Hähne wieder zu.

»Und der prächtige Palast des Großherrlichen Großwesirs – wo ist der?«, fuhr der Dschinn fort, der nun tiefend in der Wanne stand.

»Ich bin zwar noch nicht lange hier, aber ich glaube, so was gibt's nicht«, sagte Anton und reichte ihm ein Handtuch.

Doch der Dschinn winkte mit einem zufriedenen Lächeln ab. Er breitete seine tropfenden Arme aus. »Wunderbar. Gepriesen sei Allah. In dieser Oase des Friedens bleibe ich.«

Er legte sich in die Badewanne, verschränkte die Arme über der Brust und atmete tief ein. »Aaaahhh.«

In dem Moment rief Fanni: »Anton! Essen kommen!«

»Gleich!«, rief Anton zurück und wandte sich an den Dschinn. »Ich glaube, es wäre besser, wenn Sie wieder in der Flasche verschwinden würden«, raunte er leise. »Dann könnte ich Sie besser verstecken.«

»Verstecken? Wieso verstecken, kleiner Giaur. Nein, nein. Nach all den Jahren in dieser staubtrockenen Flasche genieße ich noch ein wenig dieses vorzügliche Nass. Ich gehöre nämlich zur Gattung der Wasser-Dschinn. Nichts macht uns glücklicher.«

Anton zögerte.

»Also gut. Aber bitte bleiben Sie ganz leise«, flüsterte er. Er faltete das Handtuch zu einem Kissen und reichte es dem Dschinn.

»Ergebenen Dank«, sagte der und legte es sich unter den Turban.

Bevor Anton die Tür hinter sich zumachte und hinunterging, hörte er hinter dem geschlossenen Duschvorhang noch ein leises Rülpsen.





## Natürlich magellan®



**Hergestellt in Deutschland**  
**Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier**  
**Farben auf Pflanzenölbasis**  
**Lösungsmittelfreier Klebstoff**  
**Drucklack auf Wasserbasis**

Dieses Werk ist eine überarbeitete Neuausgabe des Titels  
„Osman – Der Dschinn in der Klemme“, erschienen 2009  
im Verlag Friedrich Oetinger GmbH, Hamburg.

1. Auflage 2022

© 2022 Magellan GmbH & Co. KG, Laubanger 8, 96052 Bamberg

Alle Rechte vorbehalten

Text und Illustration: Ute Krause

Covergestaltung: Christian Keller

unter Verwendung einer Illustration von Ute Krause

Druck: Westermann Druck Zwickau GmbH

ISBN 978-3-7348-4068-5

[www.magellanverlag.de](http://www.magellanverlag.de)